



Begrüßungsrede anlässlich des 8. Städtischen Altersforums vom Dienstag, 19. Mai 2015

REFERAT VON FRANZISKA TEUSCHER, DIREKTORIN FÜR BILDUNG, SOZIALES
UND SPORT

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Berner und Bernerinnen

Liebe Gäste

Ich begrüße Sie herzlich zum 8. Altersforum der Stadt Bern und freue mich sehr, dass so viele den Weg hierher gefunden haben.

Als ich mir Gedanken zum heutigen Tag gemacht habe, sind mir viele Erinnerungen an meine Grosseltern durch den Kopf gegangen. Und ich habe mich gefragt, wie sich das Älterwerden verändert hat, welche Werte sich verschoben haben, welche gleich geblieben sind. So haben meine Grossmütter beispielsweise ganze Schubladen voller gebrauchter Geschenkpapiere, Stoffbändeli, Knöpfe und Stoffresten gehortet. Alles Dinge, die man «sicher noch einmal brauchen konnte». Sie lebten mir ganz selbstverständlich Recycling vor, lange bevor es dieses Wort überhaupt gab. Es war die Generation, die durch Sparsamkeit zum erreichten materiellen Wohlstand Sorge trug und dankbar war, dass das Leben nach dem 2. Weltkrieg besser geworden war. Ob sie die Stadt Bern damals als angenehm für ältere Menschen beschrieben hätten, weiss ich nicht. Es wäre auf jeden Fall interessant zu wissen, was sie dazu gesagt hätten, dass die Stadt Bern letzten Sommer als erste Deutschschweizerstadt ins «WHO-Netz der altersfreundlichen Städte» aufgenommen worden ist.

Als Gemeinderätin für Bildung, Soziales und Sport bin ich stolz auf diese Auszeichnung. Gleichzeitig verpflichtet dieses Label dazu, uns auf diesem Weg weiterzuentwickeln. Und das ist spannend. Spannend deshalb, weil sich das «Alter» so vielfältig präsentiert wie jedes andere Lebensalter auch. Senioren und Seniorinnen wollen heute so lange wie möglich ihr Leben nach ihren eigenen Wünschen einrichten und gestalten. Und genau dies muss die Richtschnur für unsere Alterspolitik sein.

Doch weshalb sind Sie heute hier, liebe Anwesende? Vielleicht, weil Sie frisch pensioniert sind und jetzt eine neue, sinnvolle Tätigkeit suchen. Vielleicht, weil Sie Fragen zum Umgang mit demenzerkrankten Menschen in Ihrem Umfeld haben? Was auch immer der Beweggrund für Ihre Teilnahme am heutigen Forum ist, ich hoffe, dass dieser Tag in vielerlei Hinsicht Anregung und Unterstützung bieten kann.

Schon jetzt danke ich allen sehr herzlich, die das aktuelle Altersforum vorbereitet haben und zum abwechslungsreichen Programm beitragen. Dies sind, neben dem Alters- und Versicherungsamt der Stadt, die wichtigsten Altersinstitutionen Berns sowie die katholische und die reformierte Kirche.

Lassen Sie mich nun einige Wort zur Alterspolitik in der Stadt Bern sagen. Das Alters- und Versicherungsamt, das zu meiner Direktion gehört, ist unter anderem zuständig für die Umsetzung des städtischen Alterskonzepts. Dazu arbeitet es beispielsweise mit dem Rat für Seniorinnen und Senioren und der Fachkommission für Altersfragen eng zusammen. Auch mit weiteren Fachorganisationen des Alters- und Gesundheitsbereichs sowie mit Kantons- und Bundesbehörden besteht ein reger Austausch. Einzelne Themen stehen für meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oft über Jahre hinweg ganz oben auf der Agenda: Dazu gehört insbesondere das gute Zusammenleben unter den Generationen oder das Zusammenleben von Einwohnerinnen und Einwohnern unterschiedlicher Kulturen, Sprachen oder Religionen.

Ein ganz neuer Arbeitsschwerpunkt stellt die Nachbarschaftshilfe dar, die wir in Bern fördern wollen. Doch wie soll sie ausgestaltet sein? Wer braucht was? Wer gibt was? Wie viel Professionalität ist nötig? An einem runden Tisch haben kürzlich Quartierbewohnerinnen und -bewohner, Fachleute und Vertreterinnen und Vertreter von Nachbarschaftsnetzen über die Notwendigkeit, Chancen und Risiken von Nachbarschaftshilfe debattiert. Eine gute Nachbarschaftshilfe kann dazu führen, dass Menschen jeglichen Alters im Quartier bleiben können. Dies soll auch speziell für Menschen mit Einschränkungen gelten. Ich bin neugierig, wohin uns diese Entwicklung führen wird. Und ich freue mich, wenn Sie sich zusammen mit uns engagieren und bei Bedarf unsere Unterstützung für Ihre Initiativen in Anspruch nehmen.

Das ist noch etwas Zukunftsmusik, kehren wir also zum heutigen Altersforum zurück. Heute dreht sich alles um Potenziale. Um Ihre Potenziale also um Ihre Talente, Ressourcen, Erfahrungen. Um Ihr Wissen und Ihr Können. Viele Leute schöpfen ihre Potenziale ein Leben lang aus. Und doch ist das Vorurteil weit verbreitet, dass Menschen, die aus dem Arbeitsleben ausscheiden, auf mysteriöse Art und Weise ihre Potenziale verlieren. Dagegen gibt es Protest, zum Beispiel von Margrit Stamm, der emeritierten

Erziehungswissenschaftlerin. Sie fordert von der Schweiz einen Perspektivenwechsel, «der das Alter als Chance in den Blick nimmt, um Potenziale, Talente und Expertenwissen in unterschiedlichen Bereichen zu entfalten, zu erhalten und zu vertiefen». Widerspruch kommt auch von unserem heutigen Referenten, von Peter Gross, den Sie gleich im Anschluss hören werden. Auch er emeritiert, also pensioniert und alles andere als untätig oder leise. Der Soziologe und Autor Peter Gross bezeichnet das Alter als den letzten Lebensabschnittspartner. Er sagt, das Alter sei «manchmal auch ein Problem, der sich partout nicht vergrämen lässt und immer wieder mitten ins Dorf trampelt». Gut so, finde ich.

Nach dem Referat haben Sie die Wahl zwischen drei Themen, zu deren Vertiefung wir Sie einladen: Dabei geht es um «Einsamkeit und Auswege daraus», um den «Umgang mit Demenz im Freundes- und Bekanntenkreis» sowie um «Aktiv- und Engagiert-Sein». Am Nachmittag diskutieren Experten und Expertinnen das Thema «Finanzierung des Alters».

Und damit sind wir wieder bei meinen Grosseltern angekommen. Die AHV, welche am 1. Januar 1948 eingeführt wurde, war eine grosse Errungenschaft. Zuvor mussten die Menschen ohne die Absicherung durch eine Sozialversicherung auskommen und Armut im Alter war ein verbreitetes Thema. Dank der AHV und der 2. Säule sind viele Seniorinnen und Senioren heute finanziell unabhängig. Doch wegen finanzpolitischer Entscheide auf Kantons- und Bundesebene wird diese Errungenschaft wieder in Frage gestellt. Denken wir nur an die Kürzung der Subventionen für hauswirtschaftliche Leistungen bei der Spitex im letzten Jahr. Oder an die durch den Kanton verfügte Gleichstellung des institutionsnahen «Wohnens mit Dienstleistungen» mit dem «autonomen Wohnen». Das hat zur Folge, dass eine äusserst sinnvolle Wohnform in der Übergangsphase – zwischen ambulant und stationär – für Menschen in bescheidenen finanziellen Verhältnissen kaum mehr finanzierbar ist.

Die Neuausrichtung der Pflegefinanzierung hat leider dazu geführt, dass die Stadt Bern auf die Ausgestaltung der Versorgung der städtischen Bevölkerung mit pflegerischen und hauswirtschaftlichen Dienstleistungen kaum noch Einfluss nehmen kann. Doch ich kann Ihnen versichern: die Stadt Bern wird sich auch in Zukunft vernetzt mit Organisationen und Verbänden politisch dafür einsetzen, dass Seniorinnen und Senioren ein gutes Unterstützungs- und Pflegeangebot zur Verfügung haben. Daher hat die Stadt Bern in ihrem Massnahmenplan 2015-2018 zur Alterspolitik ein fixes Austauschgremium mit Stadträtinnen und Stadträten und Grossrätinnen und Grossräten aus der Stadt Bern vorgesehen. In diesem Gremium sollen die alterspolitischen Anliegen der Stadt

und der städtischen Bevölkerung diskutiert und so bei Kanton und Bund eingebracht werden.

Mir ist ein Punkt ganz wichtig: Ob die Pflege zuhause oder in einer Institution die richtige Lösung ist, darf keine Frage des Portemonnaies sein. Denn es geht um Respekt gegenüber einer Generation, die in unserer Gesellschaft viel geleistet hat.

Nun darf ich Sie zum Referat mit dem Titel «Vom Älter werden» einladen. Bitte heissen Sie Peter Gross willkommen.